

„Und alle Toten starben friedlich“

Oratorium in fünf Teilen

Musik: Wolfgang R. Kubizek

Text: Vladimir Vertlib

Uraufführung: am 5. Mai 2007 am Appellplatz des ehemaligen KZ Mauthausen

Teil 1: DER TRAUM

Die Hauptfigur, eine junge Frau, tritt auf.

Hauptfigur:

Ich träumte, dass es keinen Krieg gegeben hat. / Und alle Toten starben friedlich. //

Kein Denkmal mit der Aufschrift „Unseren Helden“, / kein „LSK“ mit Pfeil an alten Wänden, / kein Kameradschaftsbund mit Stammtisch und Trompeten, / kein Trauerflor und keine alten Männer, die nach Jahrzehnten nun ihr Schweigen brechen. / Kein nagendes Gewissen, keine Schuld, die immer ungesühnt geblieben ist. //

Keine Trophäen in der Schreibtischlade meines Opas: / Kein Orden mit dem Hakenkreuz. / Kein Photo mit gehenkten Partisanen. / Kein Judenstern vom Mantel seines Nachbarn. / Kein Entnazifizierungsschein. //

Kein Wirtschaftswunder, auch kein „Österreich ist frei“ und keine Schöne Neue Welt. //

Mauthausen heißt ein freies Feld. //

Ich überquere dieses Feld, ich laufe. Ich weiß es, endlich weiß ich es: kein großes Sterben gab es, keinen Krieg und keinen Massenmord. / Entlarvt, gebannt ist die Chimäre, die böse Phantasmagorie, der aberwitzige Erinnerungsbetrug. /

Ich atme freier, richt' mich auf, stolz strecke meinen Kopf ich in die Höhe. / Doch warum werden meine Beine schwer? Warum verlangsamt sich mein Schritt? Kein Auge hab' ich mehr für Farben

und kein Ohr für Töne und kein Gefühl mehr für den Anfang und das Ende. /

Und dieser Pfad, den ich beschritten habe, endet nirgendwo. ///

Der Chor, bestehend aus KZ-Überlebenden, betritt die Bühne und beginnt zu berichten:

Chor:

Am nächsten Morgen kamen wir nach Amstetten. Man trieb uns aus dem Zug. Dann schleppten wir uns über Hügel und Felder. Jene, die zum Gehen zu schwach waren, wurden am Wegrand erschossen. Wir wussten nicht, ob es Stunden oder Tage gedauert hat, bis wir schließlich unser Ziel erreichten - das KZ Mauthausen. //

Es singt nun eine einzelne Person aus dem Chor.

KZ-Überlebender:

Die üblichen Selektionen. Sofortiger oder aufgeschobener Tod. Beiläufiges Urteil, schnell gefällt. Ich hatte Glück. Doch warum ich? Andere, bessere als ich hätten es nötiger gehabt. Doch sie sind tot, ich aber lebe noch. /

Hauptfigur:

Mit einem seltsamen Gefühl wache ich auf, einem Gefühl von Zorn und Traurigkeit und tiefer Wehmut und auch... Neugierde... und... Lust? //

Und als ich wieder einschlafe, da träume ich, es habe keinen Krieg gegeben. / Wo das KZ Mauthausen stand, ist heut' ein Einkaufszentrum mit einem Kinotempel und Vergnügungspark. //

Mit Laser werden Lichtspiele hinauf zum Himmel projiziert, und in der Disko wird wie immer viel getanzt. //

Vorm Saaleingang zum Horrorfilm stehen die Menschen Schlange. / Sie trinken Bier und essen Wurst mit scharfem Senf und Kren. //

Im Möbelhaus ist Winterschlussverkauf, die Supermärkte und Geschäfte sind bald leer geräumt, und nur im Kiosk gibt's noch

alte Ansichtskarten und in dem Buchladen gleich nebenan Biographien zum halben Preis. / Man gafft und plaudert, kauft, man ist dabei, und manchmal schallt ein Lachen. //

Ich flüchte, atme durch, ich werde schneller, und von Minute zu Minute werden meine Füße leichter, während mein Kopf so schwer und müde wird, bis ich nichts sehe und nichts fühle und keinen Sinn mehr habe für die Farben und die Töne und für den Anfang und das Ende. //

Denn dieser Pfad, den ich beschritten habe, endet nirgendwo. ///

Chor:

Die Arbeit im Steinbruch: Wir trugen die Felsbrocken dreiundsiebzig hohe Stufen hinauf und wieder hinunter, den ganzen Tag lang. Wir halfen einander, so gut es ging, blieben kurz stehen, tauschten die Last, sprachen uns Mut zu. //

Fünfzig Kilo wog ein Stein im Durchschnitt. Waren die Steine kleiner, mussten wir zwei, drei, manchmal auch vier auf einmal tragen. / Hämisch erzählten uns die Peiniger, Himmler persönlich habe während einer Lagerinspektion einen Stein gehoben und erklärt, es sei Häftlingen durchaus zuzumuten, Steine mit einem solchen Gewicht zu tragen. / Alles taten wir, um nicht im Steinbruch arbeiten zu müssen.

Latrinenputzen, Entladen von Lastautos, Ausbessern von Straßen. Zu allem waren wir bereit, weil nichts in diesem Schattenreich schlimmer sein konnte.

KZ-Überlebender:

Noch heute zähl' ich oft die Stufen, wenn ich die Augen schließe.//

Chor:

Während wir schufteten, unterhielten sich die „Herrenmenschen“, und ihre Untergebenen, die Kapos, ernteten ein Lächeln oder ein Lob. ///

Hauptfigur:

Im Morgengrauen schlaf` ich wieder ein und weiß nicht mehr, ob jemals Krieg war oder nicht, ob er noch dauert, ob er Morgen erst beginnt oder zu Ende geht. /

In meinem Traum brennt eine Synagoge, / und wo die Treppe einst zum Eingang führte, liegt Asche. //

Die Menschen stehen auf der Straße, viele sind es, und es werden immer mehr. Sie bleiben auf Distanz, sie schauen zu und lächeln. /

Es flüchtet jemand aus dem Gotteshaus, springt durch die Feuermauer, überquert die Zone, wo die Asche liegt, streift ab die angesengte Kleidung, und die Menge applaudiert. /

Man schüttelt ihm die Hand. „Wie schön, Herr Kohn, wir freuen uns für Sie. Ein bravouröser Satz. Das hab'n Sie gut gemacht. Wir hoffen, Sie sind unverletzt geblieben. Besuchen Sie uns, wenn die Synagoge wieder steht. Und wenn die Zeit gekommen ist, meißeln wir Ihren Namen in die Wand.“ //

Ich laufe, falle, stehe auf. / Mein Kopf wird schwer und wieder leicht / und wieder schwer. / Mein Gang ist mehr ein Stolpern und ein Springen. Blutig sind meine Hände, meine Knie. /

Nicht weit von hier, glaube ich zu wissen, gibt es Farben, Töne, vielleicht sogar einen Anfang und ein Ende. Ich laufe weit, ich werde schneller und fühle trotzdem, so als käm` ich nicht vom Fleck, die Hitze dieses Feuers, / und wenn ich in den Himmel schau`, dann seh` ich seinen Glanz, und wenn ich meinen Blick zu Boden richte, steigt der Dampf empor. / Denn dieser Weg, den ich beschritten habe, endet nirgendwo. / Und niemand weist mir einen and'ren! ///

Chor:

An einem sonnigen Morgen marschierten wir aus Mauthausen hinaus. / Unsere Wachen waren keine forschen SS-Leute mehr, sondern ältere Veteranen. Volkssturm. / Als wir durch österreichische Dörfer

kamen, fiel uns die ungewöhnliche Stille auf. Von Marschmusik keine Rede. Nur vereinzelte Losungen sah man noch, die an die Wände gepinselt waren. / Am nächsten Tag kamen wir in eine Stadt. Es muss um den 20. April gewesen sein. Führers Geburtstag. Sein letzter. / In den Straßen drängten sich Flüchtlinge aus anderen Städten und Dörfern, geflüchtet vor den anrückenden sowjetischen Truppen. / Alle, Flüchtlinge wie Einheimische, wussten natürlich, dass der Krieg zu Ende ging. Der Goebbels'sche Propaganda glaubte keiner mehr. / Doch sogar jetzt, als für sie alles verloren war, spuckten sie uns an, schlugen und beschimpften uns: „Ihr dreckigen Juden! Wir dachten, es gebe euch nicht mehr. Warum seid ihr noch am Leben?“ /

KZ-Überlebender:

Nichts konnte den Judenhass dieser Menschen erschüttern. War es das einzige, was Ihnen noch geblieben war? Wenn ich vor ihnen nicht so große Angst gehabt hätte, sie hätten mir Leid getan. ///

Teil 2: DIE STIMMEN

Die Hauptfigur tritt auf. Sie wirkt benommen, steht vornüber gebeugt, bedeckt für einige Augenblicke sogar das Gesicht mit den Händen. Dann richtet sie sich mit einem Ruck auf.

Hauptfigur:

Ist alles noch so klar, als wär's kein Traum gewesen, und es gibt nichts, das sich verflüchtigt hätte nach dem Aufwachen. / Sogar die Töne, die Gerüche und die Farben... //

Auftritt einer „Passantin“, einer Frau mittleren Alters.

Passantin:

Wenn du schlecht schlafen kannst, mein Kind, verzage nicht, nimm Valium. //

Am besten wär's, du suchst dir einen Freund, der Bett und Nächte mit dir teilt. Dann, glaub' mir, sind die Träume angenehm und leicht. //

Seit langem höre ich von Schuld und Sühne, und jeder, der sich für was Bess'eres hält, schneidet für mich den Sack zurecht und streut die Asche. / Ich aber will nicht mehr. //

Was ist denn uns're Schuld? Doch nur, dass wir den Krieg verloren haben. So spricht heut' jeder über unsere Verbrechen. Doch die der and'ren sind vergessen, weil sie die Sieger waren. / Der Stärkere diktiert, und wir setzen die Tinte aufs Papier. //

Vergangenheit und Gegenwart sind einerlei. Die Zukunft schließt sich an. Geschichte ist ein Kreislauf. Die großen Unterschiede, die man sieht, sind nichts als ein Produkt charakterlicher Schwächen der Betrachter. //

Hauptfigur:

Aber der größte aller Kriege! Der Massenmord, in seiner Einmaligkeit...

Passantin fällt ihr ins Wort.

Passantin:

Ach! Massenmorde gab's doch früher und auch später. / Kriege waren immer blutig. / Und unter uns gesagt, ganz im Vertrauen: der Hitler war zwar ein Verbrecher, doch scheiterte er nicht an seinem Wahn. Der Macht der Juden war er nicht gewachsen. //

Hauptperson:

Die Macht der Juden? Welche Macht? /

Passantin:

Die Macht in Wirtschaft und Finanz, in Politik, Kultur, Fernseh- und Print-Journaille, Religion und Wissenschaft. //

Das aber unter uns gesagt. / Ganz im Vertrauen. / Zitierst du mich, so streit' ich alles ab. //

Denk an die Großen der Geschichte: von Moses bis Bill Gates - doch alles Juden! //

Hauptperson:

Bill Gates, ein Jude? /

Passantin:

Sei nicht so naiv! /

Hauptperson:

So war es also richtig, Juden zu ermorden? /

Passantin:

Nein! Ich verabscheue Gewalt. / Doch hätte dieser Mensch aus Braunau ein and'res Volk zum Feind gewählt, dann wär' er friedlich und als Führer in seinem Bett gestorben. / So aber haben doch die Juden triumphiert, weil sie schlussendlich immer auf die Füße fallen. Wir aber müssen seit Jahrzehnten schon darunter leiden,

weil Juden dreist und schlau genug sind, die ganze Welt andauernd an ihr Opfer zu erinnern. Zu ihrem Vorteil. //

Und es gibt Menschen, die behaupten, die Juden hätten Auschwitz selbst erfunden. / Wer weiß, vielleicht stimmt das sogar, auch wenn ich nicht so recht d'ran glauben kann. / Ganz unter uns. / Und im Vertrauen. / Vergiss nicht: ich hab' nichts gesagt. //

Chor:

Der Ort sah wie eine Sägemühle aus. Verschiedene Geleise kreuzten sich. Im Hintergrund sah man mehrere Reihen von Stacheldrahtzäunen, die einer Sammelstelle für Vieh im Wilden Westen ähnelten - bis auf die Tatsache, dass sich hinter den Zäunen Menschen in gestreiften Uniformen bewegten. / Man schlug mit Gewehrkolben auf uns ein. SS-Leute mit Schäferhunden stellten uns zur Selektion auf. / Männer und Frauen wurden getrennt. Es blieb keine Zeit zum Abschiednehmen. /

KZ-Überlebender:

Ich drückte die Hand meiner Schwester zum letzten Mal. „Auf Wiedersehen. Ich liebe dich!“, konnte ich gerade noch sagen. Ich sah sie nie wieder. /

Chor:

Gefangene arbeiteten zwischen den Geleisen, sammelten Wertsachen ein. Sie machten uns Neulingen klar, dass der Jüngste Tag für uns gekommen war. / Rückblickend wissen wir nun, dass die Nazis die Entscheidung, ob sie die Leute vergasen oder duschen lassen sollten, gleich bei der Ankunft mit einem flüchtigen Blick trafen. Dadurch wurde die Flexibilität der Vernichtungsfabrik am besten gewährleistet. Die Möglichkeit für spätere Selektionen blieb ja offen. //

Die „Passantin“ tritt vom Zentrum der Bühne ab, ohne diese ganz zu verlassen. Es erscheint ein „Passant“. Er ist zwischen fünfzig und sechzig Jahre alt, bemüht sich aber sichtlich, jünger zu wirken

als er ist. Er wendet sich der Hauptperson zu, kommt ihr sehr nahe. Sie weicht immer wieder vor ihm zurück.

Passant:

Habe nun, ach, Marxismus-Leninismus, Maos Buch, Buddha und Lao Tse, das Manifest von Greenpeace und so manches and're Zeugs durchaus studiert. Nun steh' ich da ich Armer... //

Arm bin ich, aber keineswegs ein Tor. Glaube zu wissen, was die Welt zusammenhält. //

Im Festsaal meiner Firma liegt - auf einem Ehrenplatz und hinter Glas - der Pflasterstein, den ich dereinst auf einer großen Demo einem der Bullenschweine nachgeworfen habe. Ach ja, die gute alte Zeit! / Es war so schön! Den klaren Feind vor Augen, die Utopie im Kopf, das Ideal im Herzen. / Dann irgendwann die bittere Erkenntnis: Faschismus, der ist überall, und selbst ist man so klein und steht allein gegen die Welt. //

Hauptperson:

Faschismus überall? /

Passant:

Natürlich! Mach die Augen auf. / Die Ausbeutung der Dritten Welt und der Konzerne große Macht, Hunger und Elend, Krieg, Massaker, Terror, religiöser Wahn, und prompt der Gegenterror, die Vergeltung, nichtendend, seit ich denken kann, und unser aller Ignoranz und Trägheit. / Sind Waffenhändler, frag' ich dich, denn besser als die Nazis? / Sind Minenfelder, die Millionen Kinder töten und verstümmeln, nicht das heut'ge Auschwitz? /

Hauptperson:

Aber der größte aller Kriege! / Der Massenmord, in seiner Einmaligkeit...

Der Passant fällt ihr ins Wort.

Passant:

Ja und? / Ist das so wichtig? / Wird das Opfer durch die Größe des Verbrechens ... etwa ... getröstet? / Lindert's seinen Schmerz? / Wer Weltgeschichte niederschreibt, vergisst sehr leicht den Einzelnen. //

Dem Flüchtling, der in uns'rem Land in Schubhaft sitzt, den Tod in seinem Heimatland vor Augen, ist es egal, dass in Mauthausen längst nicht mehr gemordet wird. Wenn unsere Beamten ihn verprügeln, empfindet er dasselbe wie jene, die von den Großvätern dieser Beamten geprügelt wurden. //

Hauptperson:

Und doch ist's, glaube ich, nicht ganz dasselbe. /

Passant:

Das dacht' ich früher auch. Inzwischen weiß ich aber: der Mensch ist schlecht, und ist er's nicht, so ist er dumm, doch meistens beides; aus der Geschichte wird er nie was lernen. Das Gestern, Heute und auch Morgen bilden eine Einheit, und wer dem widerspricht, besänftigt sein Gemüt. //

Denk' doch an jene Juden, die in Palästina die bess'ren Nazis sind als einst die Mörder ihrer Väter. / Ein Opfervolk, das lange selbst gelitten hat, stellt nun die Täter. //

Hauptperson:

Auschwitz - hat einmal ein kluger Mensch gesagt - war keine Besserungsanstalt. /

Passant:

Stalingrad auch nicht und auch Dresden nicht. / Warum sollen ausgerechnet wir, nach allem, was geschehen ist, die guten Menschen sein? / Ich will nicht mehr. /

Hauptperson:

In Israel gibt's keine Gaskammern, keine SS, keine Endlösung, keinen Massenmord. /

Passant:

Details! Details! Nichts als Details! / Doch im Prinzip ist alles einerlei. //

Hauptperson:

Ich kann das so nicht sehen, verwirrt bin ich und traurig. /

Passant (lacht):

Ach, bist du jung! / Bist liebenswert und rührend! / Kämpf' meinetwegen für das Gute und sei tapfer. Schaden wird es nicht. Hast ja noch Zeit, bis dein Gesicht sich legt in Falten und die Stimme einen heis'ren Ton bekommt. / Vor allem aber ... (*er fasst die Hauptperson an den Schultern, kommt ihr noch näher*) genieß' das Leben und mach' Erfahrungen, die wichtig sind, und die du nie vergisst. Ein Abenteuer beispielsweise. Mit einem Mann von Welt. Einem Dirty Old Man. Mit mir! //

Na, wie wär's? Komm' schon, du wirst es nicht bereuen!

Hauptperson (reißt sich los):

Nein, wirklich nicht! ///

KZ-Überlebender:

Nachdem die beiden SS-Leute meinen Kameraden zu Tode geprügelt hatten, setzten sie ihre Unterhaltung fort. Ich stand nur zwei Meter entfernt und konnte alles hören. /

Chor:

Sie waren gut gelaunt. Sie sprachen über das Wetter, über Frauen und darüber, welches Futter für ihre Schäferhunde am bekömmlichsten war. ///

Teil 3: DIE TOCHTER

Die Hauptfigur steht stumm auf der Bühne. Sie schaut sich um. Es scheint, als sei sie ratlos und suche Hilfe. Dieser Eindruck könnte mit musikalischen Mitteln verstärkt werden. Nach einiger Zeit beginnt eine Person aus dem Chor, ein KZ-Überlebender, zu singen. Seine Stimme wird von Satz zu Satz schwächer, bis sie schließlich mitten im Satz abbricht.

KZ-Überlebender:

Es soll keiner glauben, dass es nach der Befreiung besser wurde. Ganz im Gegenteil. Es ist ein Wunder, dass ich nach der Befreiung überhaupt überlebte. Eine dämonische Macht hielt mich fest. Kräfte versuchten mich zu zerreißen, zerrten an mir, um mein Wesen in dem Sumpf einer niedrigen, unterweltartigen Existenz zu versenken, jedoch ließen mich meine Erziehung und die moralischen Grundsätze... ///

Die Tochter eines Shoa-Überlebenden - eine Frau Mitte oder Ende fünfzig - tritt auf.

Tochter (wendet sich der Hauptfigur zu):

Erwarte keine Antworten von mir, denn was ich weiß, macht mich nicht klüger. Ich kann nur erzählen. / Wie sich die Freunde meines Vaters in der kleinen Wiener Wohnung zum Umtrunk einfanden, immer am selben Wochentag, zur selben Stunde, und wie der Satz fiel jedes Mal: „Nein, DAVON reden wir nicht mehr! Nicht heute! Heute nicht!“ / Und alle nickten, pflichteten ihm bei, und das Gespräch begann mit einem Scherz. //

Doch nach dem ersten Glas verflog die Heiterkeit und nach dem zweiten gab es keinen Alltag mehr und nach dem dritten lief die Zeit zurück. / Ich aber kroch in eine Ecke, hörte jedes Wort, die Knie fest an das Kinn gepresst, und Mosaiksteine des Leidens und

des Sterbens verbanden sich zu einem ganzen Bild; lebendig und allgegenwärtig war es, als hätt' ich alles selbst erlebt. //

Ich war ein Kind. Ich konnte nicht vergessen, wovon die anderen bald schweigen würden. Auch dann, als keine Freunde meinen Vater mehr besuchten und als die Zukunft und das Glück zur Norm erhoben worden waren. //

Hauptfigur:

Das war vor fünfzig Jahren. Nicht einmal meine Eltern waren damals schon geboren. //

Tochter:

Fünfzig Jahre lang sah ich in die Gesichter der Menschen dieses Landes und überlegte mir, wo und in welcher Form sie damals ihre Pflicht getan haben. / Als ich noch Kind war, sah ich schwarze Uniformen und Mützen mit dem Totenkopf, wenn ich die Augen schloss. Ich sah, wie sie meinen Vater jagten, wie sie ihn einfingen und fortbrachten, und in der Nacht fürchtete ich manchmal, sie kämen wieder, zurück aus der Vergangenheit, um nun auch mich zu holen. //

Als ich erwachsen wurde, hörte ich auf, die Toten und die Lebenden zu zählen. Ich sah die Augen meiner Eltern. Das genügte. //

Manchmal brachte ich den Mut auf, den Menschen dieses Landes Fragen zu stellen. Dann wurde ich zur Nestbeschmutzerin, zum bösen Weib, das nicht vergeben kann, zum Racheengel. / Je nach Belieben war ich exzentrisch oder typisch oder beides zugleich. Und wenn sie mit mir sprachen, wollten sie alle nur das eine: Absolution. / Doch bin ich keiner ihrer Priester oder ihr Papst und schon gar nicht der Allmächtige. So habe ich Ihnen geantwortet. Manchmal. Oder so ähnlich. Wenn der Mut mich nicht verließ. /

Dann haben sie mich gehasst. / Oder wollten, dass ich sie hasse. / Und hassten mich noch mehr, wenn ich den Hass nicht erwiderte. / Oder wollten mich lieben, und hassten mich, wenn ich die Liebe nicht erwiderte. / Und mit der Zeit bemerkte ich, dass es keine Rolle spielte, ob ich Fragen stellte oder Antworten gab. Ich war

die Tochter meines Vaters. Das genügte, und alles andere interessierte nicht. / Ich war der Teich, in dem sie ihre Gefühle versenkten und nicht ertragen konnten, wenn die Oberfläche glatt blieb. //

Die fünfzig Jahre sind vergangen wie ein Augenblick. ///

KZ-Überlebender (wieder in normaler Lautstärke):

Ich erlitt einen Nervenzusammenbruch und wollte nicht mehr leben. Mein angestammter Optimismus oder vielleicht auch die Neugierde behielten die Oberhand über meine Psyche, und mit medizinischer Hilfe erholte ich mich wieder. Ich wollte einfach erfahren, wie es weiterging, wollte heiraten und Kinder haben. Ich wollte wissen, was das heißt: das ganz normale Leben. ///

Hauptfigur:

Als Schülerin hörte ich das erste Mal, wieviele Menschen ermordet und vertrieben worden sind. / Der Lehrer erzählte von Wissenschaftlern und Künstlern, die ihr Leben verloren hatten, oder anderswo, im fernen Ausland, zu Ruhm, Ehre und Geld gelangt waren. / Diesen Reichtum hätten wir uns genommen, sagte der Lehrer. Wir hätten uns um die Früchte unseres kulturellen Erbes gebracht. / Ich weiß nicht, ob er mit diesem „uns“ die Nazis oder uns Österreicher, uns Nichtjuden, uns Nichtwiderstandskämpfer, Nichtnazigegner oder alle gleichermaßen samt Nachkommen gemeint hat. Das hat der Lehrer nicht erklärt. Und niemand fragte ihn danach. / In geistige Armut hätten wir uns selbst gestürzt, sagte der Lehrer. Welch ein Verbrechen, talentierte Menschen, die ihr Land so liebten, ganz einfach wegzuschicken oder gar zu töten! Wo stünde unser Land heut' nur, wenn sie noch bei uns wären, sagte der Lehrer, und sein Blick verklärte sich. //

Tochter:

Mein Vater war ein Schneider, mein Großvater Hausierer, mein Onkel Taschendieb. War seine Tötung ein Verlust oder ein Segen für das Land? //

Wann wird ein Mord zum Mord? //

Was ist der Mehrwert eines Menschen? //

Wer kalkuliert den Preis für diesen Markt? / Ich jedenfalls hab` alles hergegeben und dabei doch den Bruchteil erst bezahlt. ///

Chor:

Damals im Mai? Wir waren befreit! Es war so ganz anders, als wir es erwartet hatten. Kein Willkommensgruß. Keine Anlaufstelle. / Niemand kam, uns zu begrüßen. //

KZ-Überlebender:

Ich ging zur Straße und atmete tief durch. //

Die Tochter:

Wenn ich die Grenzen meines Landes überschreite, lass` ich die Last gleich hinter mir. Doch bin ich in der Fremde, wird erst die Rückfahrt richtig schön. Bin ich zurück in meinem Land, so nehm` die Last ich wieder auf. //

Bin ich zu Hause, möchte ich in die Fremde, bin ich woanders, möchte` ich wieder heim. //

So geht es mir. So geht es meinen Kindern. So geht es and`ren. Wir suchen nichts, wir flüchten auch nicht mehr. So lockt der Tag die Stille an und schlägt sie jedesmal in Stücke. / Wenn wir das wissen, richten wir uns ein, und wer sich einrichtet, der liebt das Leben. //

Die fünfzig Jahre sind kein Augenblick. //

KZ-Überlebender:

Einige Monate nach Kriegsende kam ich in eine Heilanstalt. Wo sich diese Anstalt befand, weiß ich nicht mehr. Irgendwo in Oberösterreich. Ich weiß nur, dass mich ein junger Arzt oft besuchte und mit mir sprach. / Eines Tages wollte ich Schluss machen. / Ich stürzte mich jedoch während eines Mittagsspazierganges nur in einen Springbrunnen, schluckte etwas

lauwarmes Wasser und wurde anschließend für einige Stunden in eine Zwangsjacke gesteckt. //

Nach diesem Selbstmordversuch ging es mir viel besser, und man ließ mich wieder unbeaufsichtigt in den Hof hinausgehen. / Den Ärzten muss klar geworden sein, dass jemand, der den Tod einer miesen Existenz an diesem Ort vorzieht, letztlich nicht so verrückt sein könne. ///

Teil 4: DER SOHN

*Die Hauptfigur wirkt jetzt ruhiger und selbstsicherer als zuvor.
Der Sohn eines ehemaligen Wehrmachtangehörigen, ein Mann um die
fünfzig, tritt auf. Er geht langsam auf die Hauptfigur zu.*

Hauptfigur:

Ein Lied geht mir nicht aus dem Sinn. Und das geht so: Von wildem
Tanz wie toll, brenn, brenn, du heißer Brand. / Ist der Dezember
voll, kommt Januar ins Land. / Wir haben, was sich lohnt, das
Lachen und die Freud und wollen leben so als wär' der Weg für uns
noch weit. / Erwärmen soll die Mauer sich, weich seien Bank und
Sessel. / Für das, was man verbricht, gibt uns ein Urteil nach dem
ander'n kund das Älteste Gericht. / Es tagt und tagt und nur ganz
kurz vertagt es sich, wenn wir am Ende uns'res Weges sind. / Und
wenn's auch hundert Jahr' dich nicht in Freiheit setzt, für sieben
Nöt' - ein Satz, der eine Satz - Geschwätz. / Doch tretet einen
Weg ihr an, der lang ist und auch schwierig, macht auf die Tür,
vergisst es nicht, verschloss'ne Türen taugen nicht. / Von wildem
Trotz wie toll, brenn, brenn, du heißer Brand. / Ist der Dezember
voll, kommt Januar ins Land. //¹

*Sie macht eine kurze Pause und singt dann, begleitet vom Chor, der
allmählich - ein Sänger nach dem anderen - einstimmt, dasselbe
Lied noch einmal, aber zu einer anderen Melodie. Diesmal klingt
alles fragwürdig, fast wie ein Scherz.*

Sohn:

Wenn ich erzähle, ist jedes Wort wie ein Atemzug. / Ob ich
erzähle, hängt von der Luft im Raum ab, in dem ich mich aufhalte./
Viele behaupten, gerade dies sei mein größter Fehler. //
Ich erzähle dir von den Sätzen meines Vaters. / Mein Vater sagte:
Vor zwanzig Jahren, vielleicht auch noch vor zehn, da waren wir
noch viele. Da hätten wir sie mit Fußritten aus dem Land gejagt.

¹ frei nach Motiven des russischen Dichters und Liedermachers Bulat Okudschawa (1921-1997)

/ Wir - das waren die Kameraden, die ehemals für Hitlers Reich in den Krieg gezogen waren. Sie - das waren jene, die plötzlich nach vielen Jahren von den Verbrechen der Kameraden sprechen wollten. / Mein Vater sagte: Was wissen die schon? Jene, die nicht dabei gewesen waren und deren Wesen von falscher Moral und Heuchelei zerfressen ist. / Und wie immer, wenn giftige Pfeile aus dem Mund meines Vaters schossen, ging Mutter aus dem Zimmer. / Und ich saß da, die Arme auf der Brust verschränkt und sagte nichts, weil ich in solchen Fällen seit langem schon nichts mehr sagte. /

Mein Hemd war glattgebügelt, so wie es mein Vater mochte, meine Haare ordentlich frisiert, so wie es mein Vater verlangte, mein Gesicht regungslos lächelnd, so wie es mein Vater liebte. //

KZ-Überlebender:

Viele Jahre nach dem Krieg sah ich eine Sendung im Fernsehen, in der zwei ehemalige Soldaten der Wehrmacht über ihre Rolle im Krieg stritten. Sie sprachen lange, wiederholten sich. Ich hörte ihnen zu. //

Chor:

Einer der Männer behauptete, er habe nichts von Konzentrationslagern, Ghettos oder Massenerschießungen gewusst. Er habe an der Front nur seine Pflicht getan. / Der andere widersprach. Wer die Augen nicht ständig geschlossen hielt und sich die Ohren zuhielt, wusste alles. Er selbst habe an Vergeltungsmaßnahmen, der Vernichtung von Dörfern und an Exekutionen teilgenommen. / Die Bilder von damals würden ihm bis an sein Lebensende keine Ruhe lassen. //

Dann stritten die beiden Männer darüber, wer, wann und wie lange in welcher Region und an welchem Frontabschnitt eingesetzt war und stellten fest, dass sie zur selben Zeit im selben Gebiet stationiert waren. Danach bezichtigten sie sich gegenseitig der Lüge. //

KZ-Überlebender:

Ich aber dachte mir die ganze Zeit, dass solche Sendungen meiner Gesundheit nicht gut tun, und dass ich es doch nicht aushielte, den Fernseher ausgeschaltet zu lassen. //

Sohn:

Mein Großvater war kein Verbrecher, und ich liebe ihn!, sagt meine Tochter. //

Das interessiert mich alles nicht, erklärt mein Sohn. //

Lass den Alten doch in Ruhe sterben, meint meine Frau. //

Ich aber begleite Vater in die Ausstellung, die seinen Kameraden gewidmet ist, stütze ihn, gehe mit ihm durch alle Räume. / Nun sagt er nichts, und ich kann seinen Atem hören. //

Auf den Photographien sieht man die Kameraden morden. Manche posieren neben ihren Opfern für die Kamera, lächelnd, stolz auf ihre Taten. Wie ein Feldherr nach der gewonnenen Schlacht, der eine. Wie ein Meister, neben einem gelungenen Werkstück, ein anderer. Auf dass die Nachwelt nicht vergisst. //

Krieg ist Krieg, die anderen haben auch gemordet, nicht nur wir, hat Vater früher oft gesagt, und ich habe geantwortet, dass jeder für die eig'nen Taten einzustehen hat. Die Schuld der anderen müssen die anderen tragen. Sie ist keine Entlastung für das eigene Gewissens. / Nun aber sagt mein Vater nichts. //

Man darf nicht alle in einen Topf werfen, hat mein Vater früher gesagt, und ich habe geantwortet, dass ich nie ein Freund von Eintöpfen war. Nicht jeder Mensch mag Eintopf so wie er, nicht jeder ist von seiner Art und teilt seinen Geschmack. / Nun aber sagt der Vater nichts.

Die meisten sind damals anständig geblieben und haben ihre Pflicht getan, sagte Vater früher. Er habe sich nichts vorzuwerfen. / Nun aber sagt er nichts. //

Erzähl mir vom Krieg, Vater?, bat ich ihn als Kind. Er erzählte, doch ich erfuhr nichts. / Was war deine Rolle im Krieg, Vater?, fragte ich als Jugendlicher. Er erzählte, doch ich erfuhr nichts. / Du bist ein Verbrecher! Ich will nicht mehr dein Sohn sein, hätt'

gern einen and'ren Vater!, erklärte ich als junger Mann. Er schimpfte, er erzählte, doch wieder konnt' ich nichts erfahren. // Später warf ich ihm nichts mehr vor und stellte keine Fragen. / Nun schweigt mein Vater wirklich. //

Chor:

Doch wir, die zufällig Verschonten, sind allein durch uns're Gegenwart für viele eine Provokation. Seit Jahren schon spricht man von unserem bevorstehenden Tod und von der Zeit danach und davon, dass Geschichte endlich historisch werden möge. / Vergangenes - vergangen. Erinnerung - ein Ritual. / Wir aber leben noch. //

Sohn:

Zuerst schüttelt er den Kopf, dann nickt er. / Zuerst schaut er weg, dann bleibt er stehen, länger und immer länger bleibt er stehen vor jedem Bild. / Wie gerne wäre ich als junger Mensch mit ihm durch diesen Raum gegangen. Doch damals war die Gegenwart noch stumm und blind, und wenn man in den Abgrund blickte, sah man nicht einmal das eig'ne Spiegelbild. //

Hauptfigur:

Mein Großvater hat fünfzig Jahre lang geschwiegen. Doch kurz bevor er starb, teilte er mir alles mit, was seine Kinder nie erfahren durften. / Täglich überwand ich meine Furcht, ging zu ihm, fragte nach. / Ich war erst zehn, und meine Eltern verordneten mir schließlich Großvaterverbot. //

Bis auf den heut'gen Tag verfolgt mich manches Bild und ist ein Teil von mir geworden. //

Sohn:

Ein Teil von mir hingegen sind die vielen Bilder, die ich nicht sehen durfte. Ich hänge leere Rahmen an die Wand. Hätt' ich Gewissheit, empfände ich Erleichterung, Abscheu vielleicht, Trauer und Wehmut, doch keine Bitternis und keinen Hass. / Wenn ich ihn

hasse, hasse ich mich selbst noch mehr. Zur Rastlosigkeit bin ich verdammt. Wo er vermeintlich steht auf festem Grund, da droh' ich zu versinken. //

Hauptperson:

Wo du versinkst, such' ich den Weg.

Sohn:

Als ich Vater durch die Ausstellung begleite, da merk' ich plötzlich, wie sehr ihm die Kraft fehlt, um noch zu schimpfen, zu protestieren, zu erzählen. / Zum Schweigen, das mehr preisgibt als verbirgt, fehlt ihm jetzt die Kraft genauso wie zum Hohn. / Er sagt nichts, doch ich merke, wie sich selbst er wird zur Last. Von Schritt zu Schritt und immer mehr. //

Ich aber denk' zurück an jene Zeit, als mich Vater schlug: wenn ich zu spät kam, schlug er mich. / Er schlug mich, wenn die Schuhe nicht in Reih und Glied gestanden sind. / Schlug zu, wenn ich Musik hörte, die er nicht mochte. / Wenn ich zu viele Fragen stellte. / Wenn ich widersprach. / Vor allem aber, wenn ich Schwäche zeigte. Da schlug er mich am härtesten. //

Jetzt hält er meinen Ärmel fest und lässt sich ziehen. / Und vor dem letzten Photo senkt er seinen Blick und sagt: Was willst du noch von mir? Grab' doch im eig'nen Keller nach den Leichen. Zu meinem gibt es keinen Schlüssel mehr. ///

Chor:

Die Zeugen haben gezittert, sind in Tränen ausgebrochen, mussten Medikamente zu sich nehmen. Das Publikum genoss das Schauspiel, und die Angeklagten grinnten. /

KZ-Überlebender:

Ich aber war ganz ruhig bei diesem Prozess. / Ich habe den Mann erkannt. Wie hätte ich ihn vergessen können? / Gewissenhaft erstattete ich Bericht und ließ kein Detail aus. //

Ich antwortete auf alle Fragen. //

Danach ging ich hinaus aus diesem Saal, langsam, ohne zurückzuschauen. //

Ob der Mann verurteilt wurde? Ich will mich nicht erinnern. Ich muss mich doch nicht an alles erinnern. ///

Teil 5: DER WEG

Alle handelnden Personen sind anwesend. Die Hauptperson schreitet langsam die Bühne ab, während die anderen regungslos verharren.

Die Hauptfigur bleibt stehen und wendet sich dem Chor zu.

Hauptfigur:

Wo liegt der Weg, den ich beschreiten muss? / Blick' ich nach vorne, blendet mich das Licht, blick ich zurück, tun mir auch dann die Augen weh. /

Chor:

Langsam tasten wir uns vorwärts. //

Hauptfigur:

Und rechts von mir ist eine schwarze Einöde, und links von mir erstreckt sich eine rote Wüste. /

Chor:

Wir stützen dich, wir helfen dir, wenn du gerätst in Not, doch leiten können wir dich nicht. //

Wir stellen keine Fragen mehr, wir ebnen keine Wege. //

Hauptfigur:

Was sind die Lehren, die ich ziehen kann? /

Chor:

Langsam tasten wir uns vorwärts. / Und wenn von hinten jemand drängt, dann gehen wir zur Seite. / Und wenn uns jemand uns'ren Weg versperrt, dann schauen wir in sein Gesicht und warten, bis er senkt den Blick. //

Hauptfigur:

Was ist die Hoffnung, die mir bleibt? /

Chor:

Langsam tasten wir uns vorwärts. / Und wenn die Nacht
 hereinbricht, hören wir den Kies unter den Füßen uns'rer
 Kameraden. Und wenn wir innehalten, spüren wir uns'ren Atem. //

Hauptfigur, Chor und alle anderen Personen:

Von wildem Trotz wie toll, brenn, brenn, du heißer Brand. / Ist
 der Dezember voll, kommt Januar ins Land. //

Erwärmen soll die Mauer sich, weich seien Bank und Sessel. / Für
 das, was man verbricht, gibt uns ein Urteil nach dem ander'n kund
 das Älteste Gericht. / Es tagt und tagt und nur ganz kurz vertagt
 es sich, wenn wir am Ende uns'res Weges sind. //

Von wildem Tanz wie toll, brenn, brenn, du heißer Brand. / Ist der
 Dezember voll, kommt Januar ins Land. //

Hauptfigur:

Heut' Nacht, da hatte ich einen Traum. / Es kam mir vor, der Weg,
 den ich beschritten habe, ende nirgendwo. / Doch wenn ich gehe,
 spür' ich jeden Schritt, und wenn ich falle, gibt es Hände, die
 mich halten. ///

ENDE

Verwendete Literatur:

- Bil Spira: Die Legende vom Zeichner. Wien-Vernet-Groß-Rosen-Paris. Herausgegeben von Konstantin Kaiser in Zusammenarbeit mit Vladimir Vertlib. Antifaschistische Literatur und Exilliteratur - Studien und Texte 17, Döcker Verlag, Wien 1997.
- Ray Eichenbaum: Romeks Odyssee. Jugend im Holocaust. Mit einem Nachwort von Herbert Kolmer. Aus dem Amerikanischen von Herbert Kolmer und Vladimir Vertlib. Mit Zeichnungen von Thomas Nemeč. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1996
- Zeitzeugenberichte von der Homepage des Mauthausen Komitees, www.mkoe.at (2005)
- Bulat Okudshawa: Der fröhliche Trommler; Lieder Chansons Balladen Ahrensburg, Damokles, 1969